

# Zu diesem Heft

Autor(en): **Kull-Schlappner, Rosmarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **85 (1981)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318027>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

---

## Zu diesem Heft

### *Eingang*

*Nas reif in diesen Zeilen steht,  
was lächelnd winkt und sinnend fleht,  
das soll kein Kind betrüben.  
Die Einfalt hat es ausgesät,  
die Schwermut hat hindurchgeweht,  
die Sehnsucht hat's getrieben.  
Und ist das Feld einst abgemäht,  
die Armut durch die Stoppeln geht,  
sucht Körner, die geblieben.*

*Sucht Lieb, die für sie untergeht  
sucht Lieb, die mit ihr aufersteht,  
sucht Lieb, die sie kann lieben.*

*Und hat sie einsam und verschmäht,  
die Nacht durch, dankend im Gebet,  
die Körner ausgerieben,  
liest sie, als früh der Hahn gekräht,  
was Lieb erhielt, was Leid verweht,  
ins Feldkreuz angeschrieben:*

*o Stern und Blume,  
Geist und Kleid  
Lieb, Leid und Zeit  
und Ewigkeit.*

*Clemens Brentano*

Was ist ein Symbol? Wenn wir das «Wörterbuch der philosophischen Begriffe» befragen, so werden wir belehrt, dass es sich dabei um ein «Kenn-, Merk- und Wahrzeichen» handelt, das in freier Zuordnung einen Bedeutungsbereich vertritt, für den es keine unmittelbare, anschauliche Entsprechung gibt, und mit dem es keine bildliche Gemeinsamkeit hat. So ist zum Beispiel der Buchstabe R (r) ein Zeichen für einen Laut, aber auch für geometrische Begriffe (Radius, rechter Winkel), für eine Temperaturangabe (Réaumur), für eine Postzustellungsart (Recommandé). Für den Archäologen kann es Rex, Roma, Romanus usw. bedeuten. Eine Musiknote ist ein Zeichen für einen reinen Ton, das grüne Licht der Verkehrsampel bedeutet «freie Fahrt». Wir alle leben inmitten solcher Merksymbole. Ein Symbol kann aber mehr sein als ein Zeichen, das einem definierbaren Sachverhalt entspricht. Ein Symbol kann Sinnbild sein. In solchen Symbolen fallen sichtbare Dinge (Symbole) mit unsichtbaren (mit dem, was sie meinen) zusammen, und zwar so, dass der Beschauer intuitiv versteht – etwa so, wie er Traumbilder versteht. Die Schlange ist Sinnbild für das Böse – oder aber für Heilkraft (Stab des Askulap); das Wasser ist ein Bild für die Seele, das Brot bedeutet geistige Nahrung, der Vogel ist ein Himmelsbote (der Engel trägt Flügel). Die Symbole wollen den Menschen recht eigentlich «ins Bild setzen». Maler, Bildhauer und Dichter verdichten ihre Bilder zu Symbolen, die mehr und anderes aussagen als die Abbilder der Wirklichkeit. Die Tiefenpsychologie (Sigmund Freud, C. G. Jung u. a.) ist symbolträchtig, Religionen leben von Symbolen (Himmelsleiter, Krippe, Kreuz, Traube, Taube, Wein und Brot, Gleichnisse). Auch Kinder denken und träumen bildhaft. Sie brauchen Symbole, um das Leben zu bewältigen. Davon will Ihnen der Hauptbeitrag der kenntnisreichen und einfühlsamen Psychologin und Therapeutin Dr. Annemarie Häberlin berichten.

In einer vernünftigen Welt der technisierten Zivilisation scheint der Wert des Symbols zumeist verlorengegangen zu sein. Aber unser Unbewusstes kündigt immer wieder davon, es meldet sich ohne zu fragen. Darum lasst uns wieder Kinder werden und auf Sinnbilder eingehen – allerdings in vertiefter Weise, durch die Reife der Jahre, durch eigene Erkenntnisse und Erfahrungen empfänglich geworden.

*Rosmarie Kull-Schlappner*